

Zu feiern wissen: die Hochzeit zu Kana

Liebe Kinder, liebe Jugendliche, liebe Erwachsene,
liebe Gemeinde!

Ah, man kann es sich geradezu vorstellen: Sommer, Sonne, Seligkeit.

Eine große Party mit vielen Menschen.

Kleine Grüppchen stehen beieinander und sprechen, ein lauer Wind bauscht leicht die Kleider auf, Kinder spielen im Sand, die größeren haben sich verdrückt. Ein kühles Getränk in der Hand, die Grillen zirpen. Präsenz. Sich an der Schönheit und Sinnlichkeit des Moments freuen. Wie eine Fata Morgana sehe ich es vor mir: zu schön um wahr zu sein!

Können Sie sich noch dran erinnern? Könnt ihr euch noch dran erinnern? An das letzte schöne Fest?

Moment mal! Sagen jetzt einige vielleicht auch: Das letzte schöne Fest? Das war doch Weihnachten!

Gut so!

Das sind vielleicht die echten Partylöwen, die mitten im kalten Winter, mit Wollsocken und ohne Kirchengang die Freude der Weihnacht gefühlt und – möglicherweise! – mit anderen geteilt haben.

Was macht also ein Fest zu einem schönen Fest? Habe ich mich gefragt. Und ich habe auch andere gefragt. Die Antwort war eigentlich immer ähnlich, und sie war ziemlich einfach:

Es sind die *anderen*, die ein Fest schön machen.

Wenn ich mich gut unterhalten kann, und wenn ich beim Spielen mit anderen meinen Spaß habe. Es geht darum, dass bei einer guten Feier andere Menschen sind, mit denen ich für den Moment gerne zusammen bin.

Dass es nicht um tolle Specials oder ums Essen und Trinken an sich geht, ich sag mal: um die bedeutsamen Randerscheinungen einer Feier, das erzählt uns auch die Geschichte von der Hochzeit zu Kana, die wir eben gehört haben:

Das dürfte wohl so ein Fest gewesen sein mit Sommer, Sonne und vielen Menschen!

Maria, die Mutter Jesu, merkt, dass der Wein ausgegangen ist. Das ist für eine Hochzeit eine äußerst schlechte Nachricht. Viele Menschen trinken ja gerne Wein, und er gehört irgendwie zum Feiern dazu, denken viele.

Maria sagt also zu Jesus, weil sie weiß, dass er Dinge tun kann, die andere Menschen nicht tun können: „Sieh doch! Sie haben keinen Wein mehr.“ Was so viel heißt wie: Kannst du nicht etwas machen?

Maria bleibt hartnäckig, sie kennt ihren Sohn.

Der lässt schließlich große Krüge mit Wasser füllen – und siehe da: Aus dem Wasser ist köstlichster Wein geworden, viel besser als der Wein, den es bisher beim Hochzeitsfest gab! Und sechs große Steinkrüge, das kann man sich vorstellen vielleicht wie 600 Liter – das ist Wein mehr als genug!

Meine Güte, kann das sein, dass jemand Wasser zu Wein verwandelt? Bei Jesus ist alles denkbar, habe ich gelernt.

Aber es gibt etwas, das ich viel wichtiger finde als die Frage, ob Jesus nun in echt Wein aus Wasser gemacht hat.

Im selben Buch, aus dem auch unsere Geschichte heute stammt, dem Johannesevangelium, sagt Jesus zu den Anderen, die bei ihm sind: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.“ Und an einer anderen Stelle sagt er, dass Gott der Weingärtner ist.

Den Weinstock, die Reben und den Gärtner braucht man für den Wein. Kein Wein ohne Weinstock und Reben!

Wenn ich mir jetzt noch einmal die Geschichte von der Hochzeit anschau, dann denke ich: Ja, genauso ist es! Wenn wir die Reben sind und Jesus der Weinstock, dann braucht es uns und unser Miteinander dafür, dass neues Leben werden kann, dass sich die Fülle ereignet, dass das Reich Gottes anbricht.

Denn dafür steht der köstliche Wein in der Geschichte: dass eine Zeit kommen wird ohne Mangel und Entbehrung. Eine Zeit des Feierns und der Sorglosigkeit. Eine Zeit mit Gott.

Eine Fata Morgana? Zu schön, um wahr zu sein?

Ich denke nicht. Der Wein in der Geschichte, dieser köstliche Wein, der die Leute noch fröhlicher macht, so wird es uns erzählt, der Wein steht für das, auf das wir hoffen können.

Und ab und zu gibt es doch vielleicht schon so Momente in unserem Leben, wo wir etwas köstlich und überirdisch finden: Momente des Glücks, vielleicht auch rauschhaft schöne Momente, in denen ich mich verbunden weiß mit anderen und der Welt, mit mir selbst.

Das macht die Party des Lebens aus: dass ich in Beziehung bin. Dazu muss ich nicht ständig mit anderen zusammen sein. Aber zu wissen, ich gehöre zu einem Weinstock, und an dem wachse ich zusammen mit anderen mein krummes, manchmal grades, mein manchmal ausgetrocknetes und dann auch wieder blühendes Leben und bringe auf meine Weise Frucht: das ist doch nicht nur tröstlich, sondern auch eine Verheißung, die mich im Innern wärmt.

Und das ist mir eben auch noch deutlich geworden: wie wichtig es ist, dass ich offen bin für das Wunder, das Glück des Moments, die Köstlichkeiten des Lebens.

Da können wir Erwachsenen sicherlich von den Kindern lernen.

Denn das ist doch auch das, was eine gute Feier ausmacht: dass ich ganz da, ganz präsent bin im Hier und Jetzt und bereit bin, mich einzulassen:

auf andere Menschen,
auf die Gegenwart Gottes,
darauf, wie ein lauer Wind leicht die Kleider aufbauscht,
ein köstliches Getränk in der Hand,
die Grillen zirpen.

AMEN

Kristin Merle
2. Sonntag nach Epiphania
17.01.2021